Barth for Future?

Eine Barth-Relektüre vor dem Hintergrund der Bewegung »Fridays for Future«

Raphaela J. Meyer zu Hörste-Bührer

1. »Please help the world.« Ein Spiel mit Emotionen?

»Römerbrief und Tageszeitung. Politik in der Theologie Karl Barths«, so titelt die Ringvorlesung, in deren Rahmen der folgende Beitrag entstanden ist. Dieser Beitrag kontrastiert Stücke der Theologie Karl Barths mit tagesaktuellen Fragestellungen, liest Barth also gewissermaßen »explorativ« auf die Gegenwart hin und bietet keine historische Aufarbeitung der Entstehungskontexte der aufgenommenen Barthtexte. Dabei wird auch der Römerbrief an späterer Stelle noch kurz Erwähnung finden. Zunächst wendet sich die Betrachtung aber einem gegenwärtigen Pendant der Tageszeitung zu, nämlich einem bzw. zwei Internetfund(en), die verdeutlichen, inwiefern ein Spiel mit Emotionen die Klimadebatte gegenwärtig prägt. Es geht um eine kurze Sequenz aus einem Video, das auf YouTube einsehbar ist. Ursprünglich stammen die gezeigten Bilder aus dem Eröffnungsfilm der Klimakonferenz der Vereinten Nationen 2009 in Kopenhagen.[1] Es handelt sich in dem Film um eine Albtraumszene, die durch Beobachtungen des Wetters und eine Nachrichtensendung ausgelöst wird. Ein Mädchen träumt von einem Weg durch eine Art Wüste, die dann von steigenden Wassermassen überflutet wird. Schließlich kann sich das Mädchen nur an einem dürren Baum festhalten.[2] Das gleiche Mädchen blickt gegen Ende des Videos direkt in die Kamera und sagt: »Please help the world.«

---

1 Das Video »Please Help the World«, film from the opening ceremony of the United Nations Climate Change Conference 2009 (COP15) in Copenhagen from the Ministry of Foreign Affairs of Denmark. Shown on December 7, 2009 at COP15, ist unter www.youtube.com/watch?v=NVGGgncVq-4 (21.11.2019) verfügbar. Die erwähnten Szenen finden sich in Min 1:50–2:38 und Min 3:43–46. Vgl. auch Fußnote 2.

2 Vgl. M. THIELE, Von Eisbären, dem Patient Erde, Weltrettungs- und Weltuntergangsszenarien. Eine Interdiskurs- und Dispositivanalyse des Medienereignisses »Klimagipfel Kopenhagen«, in: N. ELIA-BORER / S. SIEBER / G. C. THOLEN (Hg.), Blickregime und Dispositive audiovisueller Medien, MedienAnalysen 13, Bielefeld 2011, (267–294) 269 beschreibt die Albtraumszene aus dem Eröffnungsvideo folgendermaßen: »Mit bedrohlichem Getöse reißen in einem rissigen, ausgedörrten Boden Erdspalten auf, denen ein Mädchen mit ihrem Kuscheltier – einem Eisbären – zu entfliehen sucht. In der Fluchtbewegung fällt das Plüschtier aus der Hand in eine Kluft. Als das Kind rettend nach dem weißen Stofftierbären greift, ziehen

Zusammengeschnitten sind Elemente beider Szenen in einem YouTube-Video unter dem Titel »Klimawandel – Umweltschutz als neue Weltreligion«.[3] Hier werden sie unterlegt mit einer im Tonfall deutlich spöttischen Kommentierung: »Im Eröffnungsfilm der Kopenhagenkonferenz träumt ein Kind vom Weltuntergang«. Das Video nimmt (vor allem in der zweiten Hälfte) in polemischer Weise die Warnungen vor dem Klimawandel auf, spricht von »Klimagläubigen« und zieht Parallelen zwischen religiösen Phänomenen und Phänomenen, die durch die Klimadebatte angestoßen wurden.

Man sieht hier sehr deutlich, welches Spiel mit Emotionen in der Diskussion um den Klimawandel gespielt wird. Die eine wie die andere Seite appelliert in diesen Beispielen stark an Emotionen. Ängste, Unsicherheit, Gehetztheit durch die knapp werdende Zeit und das Gefühl der Bedrohung allen Lebens in der Form, wie wir es kennen, auf der einen Seite. Die andere Seite evoziert Gefühle der Überlegenheit, der Beschämung und Lächerlichkeit.

Die Kritik an dem Video zur Klimakonferenz ist in gewissen Aspekten nicht unberechtigt: Der Eröffnungsfilm appelliert in Bild und Ton sehr stark an die Emotionen. Das Video »Klimawandel – Umweltschutz als neue Weltreligion«, verfährt allerdings auch nicht subtiler und vor allem: nicht sachlicher. Es arbeitet ebenfalls stark mit affektiven Mitteln.

Die genannten Emotionen bilden nun gemeinsam die passende Gefühlsmischung für Apokalypsen, wie man sie etwa bereits in der Johannesapokalpyse finden kann. Nun lässt sich einwenden, dass die zugrunde liegenden Prognosen sich heute nicht auf Nostradamus oder personale Offenbarungen, sondern auf wissenschaftliche Berechnungen und Beobachtungen stützen.[4] Gleichwohl finden sich in der Diskussion auch gewisse Tendenzen, Themen und Denkstrukturen, die in der Theologie schon seit etlichen Jahrhunderten reflektiert werden. So sind Parallelen bestimmter Phänomene im Rahmen von Klimaschutzbewegungen mit religiösen Phänomenen auch anderweitig bereits beobachtet worden, wie etwa die Vergleichbarkeit von CO_2-

---

schwarze Wolken auf, die alles verdunkeln und sich zu einem wütenden Tornado verdichten, dem das Mädchen wiederum durch Flucht zu entgehen versucht, wobei es von plötzlich hereinbrechenden Flutwellen umspült und dadurch gezwungen wird, sich an den Ast eines toten Baumes zu klammern, an dem das Kind wie ein Blatt hängt, das stürmischen Winden hilflos ausgeliefert ist.«

[3] Das Video ist abrufbar unter www.youtube.com/watch?v=A4roZUnGS98 (21.11.2019). Die genannte Szene findet sich unter Min. 1:55–2:18. Gemäß der Information der Youtube-Seite wurde das Video im Programm 3sat Kulturzeit am 19.01.2010 ausgestrahlt. (Vgl. auch das Video »Klimawandel: Die neue Religion«, abrufbar unter www.youtube.com/watch?v=dbI9OFv-xhU [03.03.2020]. In diesem Video findet sich die identische Szene bei Min 9:41–9:57.)

[4] Vgl. etwa zur Einführung in die CO_2-Thematik E. WEBER, Welt am Abgrund. Wie CO_2 unser Leben verändert, Darmstadt 2018.

Zertifikaten mit dem Ablasshandel.[5] Das bedeutet aber, dass auch spezifisch theologische Reflexionen der Fragestellung zu dem Themenbereich Umweltethik und Klimaschutz von Nöten sind.[6] Diese müssen sich allerdings der Herausforderung stellen, in den emotional so massiv aufgeheizten Diskursen argumentativ sachlich, fair und produktiv zu bleiben.[7]

Die Situation ist allerdings – trotz bestimmter wiedererkennbarer Strukturen – zugleich eine wirklich neue: Ein entsprechend rasanter Wechsel der ökologischen Verhältnisse auf dem Planeten Erde durch menschenverursachte Einwirkungen hat in der Vergangenheit keine Parallele.[8]

2. Fridays for Future

2.1 Drei Zeitproblematiken in der Klimadebatte

Die Fakten sind hinreichend bekannt, so dass sie hier nur in aller Kürze erwähnt werden sollen. Die Bewegung »Fridays for Future« ist eine weltweite Schülerbewe-

---

5 Der Hinweis auf diese Parallelen wird vielfach in abwertender Absicht angebracht: Eine Ähnlichkeit zur Religion steht dann vielfach für Irrationalität und übertriebenen Aktionismus. Ähnlich verfährt auch der Text von R. FRISCH, »Zwischen Klimahysterie und Klimahäresie. Kleines theologisches Spiel mit dem Feuer«, der in der Internetausgabe von »Zeitzeichen« erschienen und unter www.zeitzeichen.net/node/7759 abrufbar ist (21.11.2019). Vgl. auch die Kritik hierzu bei A. MERTIN, Ein Bekenntnis zur Umwelt-Häresie. Not-wendige Anmerkungen zu Ralf Frischs umstrittenem Text zur Klimahysterie, www.zeitzeichen.net/node/7784 (03.03.2020).

6 U. H. J. KÖRTNER, Religion und Klimaschutz, ZEE 64 (2020), (3–7) 4 weist darauf hin, dass die religionskritische Bewertung der »Fridays for Future«-Bewegung »in manchen Kreisen zu vordergründig« ausfällt und zitiert den Literaturwissenschaftler Klaus Vondung: »Die Bedrohung unserer Lebenswelt ist eine Sache, eine andere die Angst vor dem Weltuntergang, und noch eine andere die Art und Weise, in der sich die Angst äußert, in der man über sie redet und sie zu bewältigen sucht.« (K. VONDUNG, Die Apokalypse in Deutschland, München 1988, 8).

7 Dass der Tabubruch eines Theologen, sich zu unangemessener Sprache, zu Diffamierungen und irreführender Begriffsverwendung hinreißen zu lassen, zwar tatsächlich breite Aufmerksamkeit hervorruft, zeigt die Rezeption des in Fußnote 5 erwähnten Textes von FRISCH, Klimahysterie. Sie zeigt zugleich, dass diese Aufmerksamkeit der qualifizierten und produktiven Diskussion gerade nicht förderlich ist.

8 Die atomare Bedrohung der ganzen Welt, die im kalten Krieg deutlich vor Augen stand, war (und ist) zwar wohl ähnlich existenziell, aber hier konnte (und kann) man darauf hoffen, dass die Atomwaffen niemals zum Einsatz kommen. Die Situation des Klimawandels ist aber eine Entwicklung, die bereits eingeleitet ist und die im besten Fall noch aufgehalten werden kann.

gung, die mit verschiedenen Aktionen auf die Bedrohungen des Klimawandels aufmerksam macht. Die Bewegung ist »international, überparteilich, autonom und dezentral organisiert«.[9] Insbesondere an bestimmten Freitagsterminen ruft die Bewegung zum »Klimastreik« auf, der im Fernbleiben vom Schulunterricht (und universitären Lehrveranstaltungen) Ausdruck findet. Es wurde verschiedentlich festgestellt, dass der Erfolg der Bewegung gerade in ihrem klaren Anliegen, ihren möglichst schmal gehaltenen Organisationsstrukturen und vor allem ihrer Unabhängigkeit liegt.

Die Organisation und ihre Aktionen haben weltweit breite Aufmerksamkeit erreicht und einen breiten und in weiten Teilen äußerst emotional geführten Diskurs ausgelöst. Ich beschränke mich im Folgenden i. W. auf die Debatte in Deutschland. Diese dreht sich in einer dreifachen Weise um die Fragen nach »Zeit«.

1. Zunächst und am offensichtlichsten geht es um die Frage der Frist, innerhalb derer menschliches Leben auf dem Planeten Erde in etwa der uns bekannten Weise noch möglich ist. Die Worst-Case-Szenarien besagen, dass bei unverändertem Verhalten bereits in 30 Jahren große Landstriche aufgrund des Klimas für Menschen nicht mehr bewohnbar und etliche wichtige Ökosysteme zusammengebrochen sein werden.[10] Nach einer UN-Studie könnte der Nordpol bereits ab den 2030er Jahren im Sommer vollständig eisfrei sein.[11] Das bedeutet vielleicht nicht zwingend, dass in 30 Jahren alle Menschen sofort sterben würden, aber jedenfalls, dass der Generation jetziger Schülerinnen und Schüler dann nur noch zusammengebrochene globale Strukturen zur Verfügung stünden.

2. Der Punkt, der die Bewegung »Fridays for Future« so besonders macht und ihr dadurch wahrscheinlich auch viel Aufmerksamkeit eingebracht hat, ist nun aber gerade die Reaktion auf ein Zeitproblem mit einer anders gearteten Version von Zeit, nämlich Schulzeit. Die Schülerinnen und Schüler machen ein »Recht auf Zukunft« geltend und erklären in gewisser Weise den Bruch des Generationenvertrages durch die gegenwärtig verantwortliche Erwachsenengeneration. Wenn es keine gestaltbare Zukunft gibt, so die Argumentation, ergibt »Lernen für die Zukunft« auch keinen Sinn. Ich vermute, dass die Bewegung gerade deshalb – trotz aller Unterstützung durch »Parents for Future«, »Scientists for Future« usw. – als *Schülerbewegung* wahrgenommen wird, weil dieses Argument aus dem

---

9 So die Selbstbeschreibung unter www.fridaysforfuture.de (20.11.2019).

10 Vgl. etwa die Ausführungen bei A. FLATLEY, Klima-Prognose 2050: »Hohe Wahrscheinlichkeit, dass die menschliche Zivilisation endet«, www.utopia.de/klimawandel-prognose-2050-142678/ (11.11.2019). Über die naturwissenschaftliche Angemessenheit dieser Prognosen vermag die Autorin dieses Textes nicht zu urteilen. Es kann aber festgehalten werden, dass diese Prognose gesellschaftlich diskutiert wird.

11 Vgl. M. ODENWALD, Dramatische UN-Studie: Die Arktis ist ab 2030ern im Sommer eisfrei, www.focus.de/wissen/klima/arktis-ab-2030ern-eisfrei-neue-un-studie-sieht-drastische-erwaermung_id_10489964.html (03.03.2020).

Mund von Schülerinnen und Schülern letztlich nur sehr schwer zu entkräften ist. Jeder Politiker, der es gewagt hat, in diesem Sinne auf die Schulpflicht zu pochen, hat hier den Generationenvertrag, auf dem unser Bildungssystem ruht, unglaubwürdiger gemacht: Die langwierige Schulausbildung, die für Teenager unserer Breitengrade im Wesentlichen in ihrem Sinn und ihrer Weise kontraintuitiv sein dürfte, hat ihre Begründung immer darin, die Kompetenzen zu gewinnen, die Welt und das menschliche Leben auf ihr weiterzuführen und zu gestalten. Wenn es dafür aber keine Zeit mehr geben sollte, ist die Begründung von Schulbildung tatsächlich hinfällig. Bildung muss zumindest potenziell die Kenntnisse und Fähigkeiten vermitteln, die zur Gestaltung des menschlichen Lebens notwendig sind.

3. Viel bewusste Infantilisierung und Diffamierung der Bewegung »Fridays for Future« lässt sich daher als Hilflosigkeitsreflex angesichts des dritten Zeitproblems in der Frage deuten, nämlich der Zeit der Veränderung. Denn Veränderung braucht Zeit und muss von verschiedenen Menschen in verschiedener Weise bewältigt werden: Wenn in Deutschland die Kohlekraftwerke abgeschaltet werden sollen, muss zuvor geklärt werden, wie die Stromversorgung dann sichergestellt werden kann. Während Stromausfälle für private Haushalte und viele Arbeitsstellen unangenehm wären, wären sie in Krankenhäusern leicht lebensbedrohlich. Wenn ohne geregelten Übergang viele Arbeitsplätze in den Kohlekraftwerken wegfielen, könnten auch Eltern schulpflichtiger Kinder die Haupteinnahmequellen wegfallen.

Nun gibt es in Deutschland immerhin noch gewisse soziale Absicherungen. Wenn aber die Rodung des Regenwaldes unterbunden würde, fiele die Lebensgrundlage vieler Menschen weg, die zu den Ärmsten gehören und keine Sicherungssysteme haben. Etwas zynisch gesagt: Was heißt schon das Überleben der Menschheit in 30 Jahren für die Eltern, die um das Überleben ihrer Kinder morgen und übermorgen kämpfen?

2.2 Reaktionsimpulse

Die Bewegung »Fridays for Future« hat die Notwendigkeit des Handelns massiv in das Bewusstsein der Politik und der Öffentlichkeit gerufen. Emotionen setzen in Bewegung und Bewegung ist notwendig. Allerdings sind starke Emotionen gut für Kampf oder Flucht. »Ich will, dass ihr in Panik geratet!«[12] titelt nun auch die deutsche

---

[12] G. THUNBERG, Ich will, dass ihr in Panik geratet! Meine Reden zum Klimaschutz, übers. von U. BISCHOFF, Frankfurt a. M. 2019. Der Titel ist dabei deutlich anders gewählt als in der englischen Ausgabe: G. THUNBERG, No one is too small to make a difference, New York 2019. Der Impuls dieses Titels ist damit ein deutlich anderer.

Übersetzung der Reden von Greta Thunberg. So notwendig der Aufschrei der Schülerinnen und Schüler anscheinend ist, um überhaupt gewisse Bewegungen auszulösen, so dankbar muss man wohl sein, dass bisher keine politische Massenpanik ausgebrochen ist. Denn Panik ist hilfreich zum Rennen, aber meist nicht, um klar zu denken. Panik engt den Blick auf das eigene Leben ein und lässt die Mitmenschen aus dem Blick geraten. Es ist daher auch verschiedentlich darauf aufmerksam gemacht worden, dass die Mittel, mit denen die Schülerbewegung die Politik aufrütteln will, durchaus auch problematische Momente aufweisen. Auf die Größe der Probleme aufmerksam zu machen, vor denen wir stehen, ist sinnvoll. Doch daraus ergibt sich nicht automatisch, welche Folgen aus dieser Aufmerksamkeit entstehen werden.

Der Romanautor William Faulkner soll angesichts ganz anderer anstehender Zeitfragen 1958 gesagt haben:

> »In jedem Zeitalter gibt es immer einige Menschen, die mit den bestehenden Problemen nicht fertig werden können. Es scheint drei Arten dieser Leute zu geben: Die erste sagt: ›Dies ist furchtbar, ich will damit nichts zu tun haben, ich will mich lieber umbringen.‹ Die zweite sagt: ›Es ist furchtbar, und ich verabscheue es, ich kann nichts dagegen tun, aber ich werde wenigstens nicht daran teilnehmen, ich gehe fort und ziehe mich in eine Höhle zurück oder klettere auf eine Säule und bleibe oben.‹ Die dritte sagt: ›Dies stinkt zum Himmel, und ich werde etwas dagegen tun.‹«[13]

Alle drei Tendenzen sehe ich – etwas modifiziert – durchaus auch in den Reaktionen auf die Klimathematik. Dass es daneben auch Positionen gibt, die den Klimawandel bestreiten oder ignorieren, lasse ich an dieser Stelle weg. Es interessieren im Moment diejenigen, die die Problematik wahr- und ernst nehmen und daher damit umgehen müssen.

Zum ersten: Selbstmord wegen des Klimawandels? Dass die Folgen des Klimawandels gegenwärtig massiv zu den existentiellen Ängsten, insbesondere von Teenagern, beitragen, haben sie uns im Rahmen der »Fridays for Future« laut und deutlich gesagt. Darüber, inwieweit diese Angst bei Suiziden als ein Auslöser erkennbar ist, konnte ich keine seriösen Quellen finden. Jedenfalls interessant, wenn auch in ihren Aussagen nicht unbedingt als verlässliche Quelle einzustufen, ist, dass die deutschsprachige Wikipedia einen Eintrag zur sogenannten »Church of Euthanasia« hat. Dem Eintrag zufolge ruft diese zu Selbstmord, Abtreibung und zur unbedingten Vermeidung von Fortpflanzung auf. Nun sind Informationen aus Wikipedia-Einträgen vielfach nicht wissenschaftlich geprüft und sicher mit einer gewissen Vorsicht zu rezipieren. Der Slogan des angeblichen Gründers der »Church of Euthanasia«[14]

---

13 Zitiert nach G. GENTSCH, Nachwort, in: W. FAULKNER, Der Bär. Erzählung, Leipzig 1969, (141–151) 148.

14 Vgl. Art. Church of Euthanasia, in: Wikipedia. Die freie Enzyklopädie, www.de.wikipedia.org/wiki/Church_of_Euthanasia (03.03.2020).

Chris Korda: »Save the planet. Kill yourself« ist allerdings anscheinend heute hinreichend salonfähig, um auf verschiedensten Internetseiten aufgegriffen zu werden. Es mag sein, dass man Chris Korda etwa in den Bereich des Dadaismus einordnen kann und seine Parolen mehr als makabre Warnrufe zu verstehen sind. Sicher ist aber, dass es gesellschaftliche Stimmungen gibt, die in eine Richtung gehen, die im Extrem zum Ernstnehmen solcher Sätze führen würden. Die Logik ist hier eine, die man manchmal etwa im extremen Veganismus findet: Menschen handeln so schlecht an Tieren (bzw. auch an Pflanzen) und erzeugen so viel Leid, dass es besser wäre, es gäbe keine Menschen. Dem Planeten als Ganzem ginge es dann besser. Was Faulkner individuell wendet, ist hier m. E. kollektiv gedacht: Der eigene Tod ist besser, als im Angesicht des verursachten Leides zu leben.

Der zweite von Faulkner beschriebene Impuls ist der Versuch, der kollektiven Schuld zumindest individuell so weit als möglich auszuweichen: »[I]ch kann nichts dagegen tun, aber ich werde wenigstens nicht daran teilnehmen«.[15] Das ist die Logik von gesellschaftlichen Aussteigern. Diese Haltung nehme ich an vielen Stellen wahr, an denen es gegenwärtig um Verzicht geht.[16] Menschen, die bewusst aufs Fliegen, auf Fleischessen oder auf bestimmten Konsum verzichten, tun dies vielfach verbunden mit der Haltung: Letztlich nützt es ja doch nichts. Es geschieht in dem Wissen, auf die CO_2-Emissionen in China und den USA keinen Einfluss nehmen zu können, und das Mikroplastik der Fischereinetze in den Ozeanen durch den Verzicht auf Plastikstrohhalme nicht verändern zu können. An diesem Punkt fällt dann oft der resignierte Satz: »Wir sind einfach zu viele«.

Verzicht kann sich allerdings durchaus auch mit Faulkners dritter Kategorie verbinden: »Dies stinkt zum Himmel, und ich werde etwas dagegen tun.«[17] Es kann hier auch die Logik geben: Ich jedenfalls werde tun, was ich kann, Bäume pflanzen, meinen Konsum einschränken, Müll einsammeln oder auch zum Klimastreik aufrufen. Die aus dieser Haltung resultierenden Impulse sind vielfältig und wahrscheinlich sehr unterschiedlich effektiv, sie teilen aber jedenfalls den Wunsch und die Hoffnung auf Veränderung. Es sind diese Ansätze, die eine positive Zukunft des menschlichen Lebens sehen.

Das Anliegen der Unterscheidung der drei Impulse ist weder Schubladendenken, noch Verurteilung. Alle drei Impulse sind ja menschlich, in gewissen Momenten vielleicht sogar nachempfindbar. Es soll aber aufgewiesen werden, dass es diese Reaktionsimpulse gibt, und dass es gilt, sehr sensibel darauf zu achten, in welche Richtungen sie jeweils führen können.

---

15 Zitiert nach GENTSCH, Nachwort, 148.

16 Vgl. zu einer ethisch konstruktiven Interpretation des Begriffes »Verzicht« 3.3 sowie etwa R. ZIMMERMANN, Von der Schönheit des Verzichts. Eine Ethik der Freiwilligkeit und Flexibilität kann die Welt verändern, Zeitzeichen 19 (2018), 47–49.

17 Zitiert nach GENTSCH, Nachwort, 148.

3. Barth for Future?

Vor diesem Hintergrund soll im Folgenden ein Text aus Barths Kirchlicher Dogmatik III/4 aus dem § 56 »Freiheit in der Beschränkung« daraufhin betrachtet werden, was für Impulse er in dem geschilderten Zusammenhang freisetzen kann.[18] Es sollen dabei insbesondere drei thematische Linien gezogen werden.

3.1 »Das Gebot Gottes des Schöpfers«

Es ist eine – wenn nicht die – entscheidende Grundlinie in der Theologie Karl Barths, in jeder auftauchenden Frage die Antwort Gottes darauf – oder aber Gottes Version der Frage – für gewichtiger zu halten als jede mögliche menschliche.[19] Auch wenn diese Antwort dem Menschen nicht verfügbar und auch niemals in Gänze erschlossen ist, kann doch eine theologisch angemessene Antwort nach Barth immer nur eine sein, die versucht, ihrerseits wieder Antwort auf Gottes Wort zu sein. Es ist also zu fragen, wie eine Antwort auf die Fragen der Klimaethik aussehen könnte, die versucht eine Antwort auf die Selbstoffenbarung Gottes als Dreieinem – Erwählendem, Schöpfer, Versöhner und Erlöser – zu sein. Der im Folgenden näher untersuchte Text stammt aus der Ethik der Schöpfungslehre (in KD III/4) und hat, wie es für Barths Ethik grundlegend gilt, das »Gebot Gottes« zum Thema.

Angesichts des Umfangs der Texte Barths und des – zwar geringeren aber immer noch – beträchtlichen Umfangs seiner ethischen Texte lässt sich natürlich fragen, warum hier ein Text aus Barths Schöpfungslehre im Mittelpunkt steht. Angesichts der eschatologischen Aspekte wäre ja durchaus auch ein Schwerpunkt im Sinne der Versöhnungs- (oder soweit aus seinen Texten erkennbar) der Erlösungslehre denkbar. Zwei Gründe für die Wahl eines Textes aus der Schöpfungslehre sollen hier kurz genannt werden:

Zum einen wurde die Verbindung der ökologischen Problematik und der christlichen Schöpfungslehre schon vielfach und auf sehr verschiedene Art und Weise gezogen. Man hat der christlichen Tradition vorgeworfen, dass sie die ganze ökologische Katastrophe überhaupt begründet hätte, weil sie die Herrschaft des Menschen über die Natur verkündet. Ausgangspunkt für diesen Vorwurf ist zumeist der sogenannte »Herrschaftsauftrag« in Gen 1,28:

---

[18] Es ist nochmals darauf hinzuweisen, dass es sich dabei nicht um einen historischen Zugang handelt. Barth hatte andere Fragestellungen vor Augen, als er KD III/4 schrieb, als die hier beschriebenen. Er formuliert seine Gedanken allerdings in weiten Teilen so, dass sie sich auch auf die gegenwärtige Situation beziehen lassen. Ein solches Vorgehen bedeutet natürlich, dass die Ergebnisse selbst nur als Gegenstand kritischer Reflexion behandelt werden können.

[19] Vgl. zu dieser Denkfigur I. U. DALFERTH, Theologischer Realismus und realistische Theologie bei Karl Barth, EvTh 46 (1986), 402–422.

> »Und Gott segnete sie [gemeint sind die Menschen] und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan und herrschet über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über alles Getier, das auf Erden kriecht.«[20]

Es wurde inzwischen hinreichend oft gezeigt, dass es historisch nicht zutrifft, dass dieser Satz nun die eine Ursache der ökologischen Ausbeutung der Natur wäre.[21] Dass der Vorwurf erhoben wird, zeigt aber die Notwendigkeit sowohl exegetischer[22] wie dogmatischer und ethischer Explikation der Schöpfungstexte und Schöpfungslehre.[23] Barth entfaltet in dem ausgewählten Abschnitt aus KD III/4 gewissermaßen, warum der Vorwurf auch dogmatisch gesehen gerade ins Leere läuft.

Denn zum Zweiten gibt es auch einen inhärent inhaltlichen Grund, warum die Schöpfungstheologie hier ethisch und dogmatisch eine grundlegende Bedeutung hat: Nach Barth konstituiert Gott in der Erwählung und Schöpfung eine Beziehung zwischen sich und der Schöpfung und innerhalb dessen auch eine besondere Beziehung zum Menschen. Diese Beziehung hat ihren spezifischen Raum und ist Teil des Geschehens des Gnadenbundes. Gott gibt der Schöpfung eine eigene Existenz in Unterscheidung zu ihrem Schöpfer und damit Raum und Zeit zu eigenem Sein und Werden. Sie bleibt dabei jedoch gerade auf ihren Schöpfer bezogen und steht in Beziehung zu ihm.[24] Der Mensch bekommt sein Leben und damit zugleich seine ihm

---

20 Übersetzung nach der 2017 revidierten Übersetzung Martin Luthers.

21 Vgl. zu dem Vorwurf (prominent erhoben etwa von Carl Amery und Lynn White) und möglichen Antworten auf diesen Vorwurf W. LOCHBÜHLER, Führte uns das Christentum in die Umweltkrise? Theologische Stellungnahmen zu einer umstrittenen geistesgeschichtlichen These, in: A. HOLDEREGGER (Hg.), Ökologische Ethik als Orientierungswissenschaft. Von der Illusion zur Realität, Ethik und politische Philosophie 1, Freiburg (CH) 1997, 213–241.

22 Eine exegetische Ausführung kann hier nicht geleistet werden. Es kann aber jedenfalls darauf hingewiesen werden, dass die Befugnis des Menschen zur Ausrottung der Fische, Vögel und Landtiere nicht im Bedeutungsrahmen von Gen 1,28 liegt. Die Möglichkeit einer Vernichtung des Lebens durch Gott selbst wird in den Texten zur Sintflut (Gen 6–9) narrativ durchdacht und dahingehend beantwortet, dass Gott sich an sein Versprechen bindet, die Schöpfung nicht zu vernichten, und der Auftrag des Menschen sich zu mehren ausdrücklich damit verbunden wird, dass Pflanzen und Tiere in die Hand des Menschen gegeben werden (Gen 9,2–3). Das Verbot, das Blut der Tiere zu essen, ist aber zugleich der Hinweis darauf, dass der Mensch seine Verantwortung gerade nicht beliebig, sondern im Bewusstsein um die Würde und Bedeutung des tierischen und pflanzlichen Lebens wahrzunehmen hat.

23 Eine konstruktive Explikation bietet etwa G. PFLEIDERER, Natur als »Schöpfung«? Zur Problematik und Produktivität theologischer Umweltethik, in: D. DEMKO / B. S. ELGER / C. JUNG / G. PFLEIDERER (Hg.), Umweltethik interdisziplinär, Perspektiven der Ethik 8, Tübingen 2016, 55–70 an, der das christliche Schöpfungsverständnis mit Blick auf die »gängige umweltethische Typologie von Anthropo-, Bio-, Patho- oder Physiozentrismus« (a. a. O., 66) durchdenkt.

24 Vgl. die Interpretation der Schöpfungslehre im Rahmen einer relationalen Lesart der

eigenen Schranken, wie im Folgenden weiter auszuführen sein wird. Von einer Überantwortung der Schöpfung an den Menschen ohne weitere Affizierbarkeit[25] Gottes durch das Geschehen in der Schöpfung kann damit nicht die Rede sein.[26]

Im § 56 von KD III/4 wird das Gebot Gottes unter der Perspektive betrachtet, das Gebot *des Schöpfers* zu sein.[27] Dazu beschreibt Barth zunächst ausführlich die Beziehung, in der Gott und Menschen zueinander stehen. Indem Gott die Schöpfung ins Sein setzt, stellt er zugleich eine Beziehung zwischen sich und seiner Schöpfung her. Die Beziehung ist zunächst eine des »gegenseitigen Wissens umeinander.«[28] Gott kennt die von ihm geschaffene Schöpfung und insbesondere die von ihm geschaffenen Menschen. Das bedeutet auch: Wie auch immer die Schöpfung insgesamt, die Menschen, die Tiere, die Pflanzen gewertet und aufeinander bezogen werden, ist damit erst nachrangig demgegenüber, welche Bedeutung Gott selbst ihnen beimisst. Gott hat seine Schöpfung gewählt und ihr damit zugleich eigene Schranken gesetzt. Dies Verständnis von Erwählung hat Barth in KD II bereits ausführlicher entfaltet.[29] Indem Gott seine Schöpfung wählt, wählt er sie dazu, genau das zu sein, was sie ist. Das bedeutet, dass in seiner Wahl des Geschöpfs auch dessen Schranken gesetzt sind. Das Geschöpf ist wirklich etwas anderes als Gott. Es ist nicht vollkommen, wie Gott es ist. Wäre es das, hätte Gott sich verdoppelt und nicht etwas anderes geschaffen. Gott nimmt in der Schöpfung die Unvollkommenheit und Beschränkung seiner Geschöpfe in Kauf. In KD III/4 schreibt Barth:

Kirchlichen Dogmatik in R. J. MEYER ZU HÖRSTE-BÜHRER, Gott und Menschen in Beziehungen. Impulse Karl Barths für relationale Ansätze zum Verständnis christlichen Glaubens, FRTH 6, Neukirchen-Vluyn 2016, 141–147.

25 Affizierbarkeit ließe sich etwa als »Anrührbarkeit« wiedergeben. Vgl. zum Begriff G. THOMAS, Die Affizierbarkeit Gottes im Gebet. Eine Problemskizze, in: A. GRUND / A. KRÜGER / F. LIPPKE (Hg.), Ich will dir danken unter den Völkern. Studien zur israelitischen und altorientalischen Gebetsliteratur. Festschrift für Bernd Janowski zum 70. Geburtstag, Gütersloh 2013, 709–731.

26 KÖRTNER, Religion, 6 sieht eine Tendenz dazu gegeben, von einem in der Schöpfung abwesenden Gott zu sprechen, im Dokument der EKD (Hg.): »Geliehen ist der Stern, auf dem wir leben«. Die Agenda 2030 als Herausforderung an die Kirchen. Ein Impulspapier der Kammer der EKD für Nachhaltige Entwicklung, EKD Texte 130, Hannover 2018, www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/ekd_texte_130_2018.pdf (22.11.2019).

27 Der Leitsatz zum § 56 lautet: »Gott der Schöpfer will und fordert den (ihm gehörigen, mit seinem Mitmenschen verbundenen, zur Bejahung des eigenen und des fremden Lebens verpflichteten) Menschen in der besonderen Absicht, die sich in der Grenze seiner Zeit, seines Berufs und seiner Ehre abzeichnet, die er ihm als sein Schöpfer und Herr schon abgesteckt hat.« (BARTH, KD III/4, 648).

28 A. a. O., 649.

29 Vgl. insbesondere DERS., KD II/2.

»Beschränkung – wir reden von der von Gott ausgehenden Beschränkung – ist nicht Negation, sondern höchste Position. Beschränkung als göttliche Verfügung heißt Umschreibung, Abgrenzung und insofern Bestimmung. Unbestimmt und also unbeschränkt ist nur das Nichtige. Indem Gott das Geschöpf von sich selbst unterscheidet, beschränkt er es freilich darauf, nur sein Geschöpf zu sein, gibt er ihm aber eben damit seine besondere, echte Wirklichkeit.«[30]

Menschen sind also »nur« Menschen und eben nicht auch noch stark wie ein Bär oder schnell wie eine Gazelle. Jeder Mensch ist »nur« er selbst und hat damit nicht noch alle Möglichkeiten, die andere Menschen vielleicht haben. Der Mensch ist so verstanden »nur Mensch«. Wäre er aber irgendwie »mehr« als das, wäre er auch nicht Mensch, sondern irgendetwas diffuses anderes. Aber gerade so, wie er ist, ist er in seinen eigenen Möglichkeiten und ihren Grenzen gerade er selbst und gerade darin der von Gott gekannte, bejahte und geliebte Mensch.[31] Das alles beschreibt Barth hier, weil es der Hintergrund dafür ist, wie das Gebot Gottes an den Menschen zu verstehen ist. Es gibt nicht einfach eine Forderung oder ein Gebot Gottes, das der Mensch vorgesetzt bekommt und dann befolgen soll. Das Gebot Gottes gehört zu der Beschränkung, wie eben auch das Geschaffensein als Mensch eine Beschränkung ist, die aber zugleich die einzige Möglichkeit eines Lebens als Mensch ist.

Und das wissen die Menschen nach Barth auch. Denn die Beziehung zwischen Gott und Menschen ist ja die des gegenseitigen Wissens umeinander. An dieser Stelle ist Barth erstaunlich optimistisch, was das menschliche Wissen angeht. Vielleicht besteht hier nun gerade eine Ähnlichkeit zum Römerbrief. Denn gerade im zweiten Kapitel des Römerbriefs findet sich die erstaunliche Aussage, dass die Heiden sich selbst das Gesetz sind, wenn sie es tun, obwohl sie die Tora gar nicht haben.[32] Im Sinne Barths dürfte das menschliche Wissen um das Gebot Gottes wohl so zu verstehen sein, dass das Gebot jedenfalls nicht das erste ist, was zwischen Menschen und Gott gesagt wird:

»Nicht zu einem ihm von Haus aus Fremden redet Gott, wenn er in seinem Gebot zum Menschen redet: auch des Menschen Übertretung kann nichts daran ändern, daß Gott sein Schöpfer ist und bis zu dieser Stunde auch sein Erhalter, Begleiter und Regent gewesen ist.«[33]

Damit hat Barth der Rede vom Gebot den Kontext der Beziehung gegeben. Indem er dabei als erstes die Beziehung zwischen Gott und Mensch schildert, die Gott in der Schöpfung herstellt, erreicht er zweierlei: Zum einen macht er deutlich, dass das

---

30 DERS., KD III/4, 651.

31 Vgl. ebd.

32 Röm 2,14 lautet in der 2017 revidierten Lutherübersetzung: Denn wenn Heiden, die das Gesetz nicht haben, doch von Natur aus tun, was das Gesetz fordert, so sind sie, obwohl sie das Gesetz nicht haben, sich selbst Gesetz.

33 BARTH, KD III/4, 649.

Gebot Gottes zu den Beschränkungen dazugehört, die Gott wählt, weil nur so bestimmtes, konkretes, also echtes Leben möglich ist. Zum anderen zeigt er, dass es sich beim Gebot Gottes nicht um irgendwelche Zumutungen handelt, sondern um Anweisungen, die dem Leben der Menschen dienen. Barth erläutert zu Beginn des § 55 »Freiheit zum Leben« im ersten Punkt mit dem Titel »Die Ehrfurcht vor dem Leben« das menschliche Leben als Gottes »Wohltat« und »Leihgabe«.[34] Man kann diesen Aspekt auch im § 56 finden:

> »Die ›einmalige Gelegenheit‹, von der nun zunächst im besonderen zu reden ist, ist schlicht das menschliche Leben in seiner Beschränkung durch Geburt und Tod. Und der Imperativ des Gebotes, sofern es auf des Menschen Freiheit in der Beschränkung seines Seins und Dranseins zielt, lautet wieder sehr schlicht dahin, daß diese einmalige Gelegenheit vom Menschen als solche erkannt, ergriffen, genützt sein will.«[35]

Das impliziert, dass das Gebot Gottes jedenfalls auch die Aufforderung umfasst, selbst zu leben.[36] Auch wenn Barth hier, wie sonst, sehr vorsichtig damit ist, das Gebot Gottes allzu genau auszuformulieren, beinhaltet es jedenfalls auch die Aufforderung zu sein und die eigene Existenz zu gestalten. Dieses Leben-Sollen gilt allerdings im Sinne Barths auch für die nicht-menschliche lebendige Schöpfung und nicht nur für den Menschen allein.

Als Zusammenfassung dieser ersten thematischen Linie lassen sich drei Impulse für den zuvor beschriebenen Kontext festhalten:

Erstens gibt es im Sinne Barths keine Berechtigung, den Schluss zu ziehen, die Welt sei ohne die Menschen besser dran als mit ihnen. Nach Barth wäre dieses Urteil eine Grenzüberschreitung, eine Anmaßung des Menschen, über die Schöpfung anders zu urteilen, als Gott dies getan hat. Eine *grundsätzliche Negation* des Wertes menschlichen Lebens steht im fundamentalen Widerspruch zu dem Gebot, das dem Menschen im Akt der Schöpfung gegeben ist, nämlich das ihm gegebene Leben tatsächlich zu leben.

Zweitens gibt es aber nach Barth auch keine Berechtigung, die nicht-menschliche Schöpfung der hemmungslosen Ausbeutung durch den Menschen auszuliefern. Die Schöpfung bleibt nach Barth in enger Beziehung zum Schöpfer. Ihre willkürliche Zerstörung durch die Menschen kann nicht legitimiert werden. Eine *grundsätzliche Affirmation* des gegenwärtigen menschlichen Handelns ist also ebenfalls nicht zu

---

34 Vgl. a. a. O., 380–381. Vgl. insbesondere a. a. O., 381: »Das menschliche Leben will als des Menschen Handlung gelebt, es will nicht als ein bloßes Widerfahrnis erlitten und durchgestanden, es will von ihm aufgenommen, es will an jedem neuen Tag von ihm vollbracht sein. Eben dazu (und eben: mit der Fähigkeit dazu) ist es dem Menschen geliehen.«

35 A. a. O., 652f.

36 Vgl. die Einführung in den § 55 bei O. WEBER, Karl Barths Kirchliche Dogmatik. Ein einführender Bericht zu den Bänden I,1 bis IV,3,2. Mit einem Nachtrag von H.-J. KRAUS zu Band IV,4, Neukirchen-Vluyn 2002, 170–171.

rechtfertigen. Dies anzumahnen, dürfte auch im Sinne Barths wohl als ein großer Verdienst der »Fridays for Future«-Bewegung zu würdigen sein. Und ich denke, das dürfte den Klang der dritten und wohl für Barth zentralen Aussage mitbestimmen.

Drittens kann der Mensch die Schöpfung zwar gestalten und beeinflussen. Ihre eigentliche Bewahrung aber liegt beim Schöpfer selbst. Bei aller Notwendigkeit des Handelns darf nicht vergessen werden, dass das Fortbestehen des menschlichen Lebens auf diesem Planeten in den Händen des Schöpfers steht.[37] M. E. bedeutet dies im Sinne Barths gerade keine Abqualifizierung, sondern eine befreiende Grundlage für die Bemühungen der »Fridays for Future«-Bewegung.[38]

Denn aus der Tatsache, dass die Bewahrung der Schöpfung in der Hand Gottes liegt, ist gerade nicht abzuleiten, dass Gott das Leben, insbesondere das menschliche Leben unabhängig vom menschlichen Handeln in jedem Falle oder zwingend erhalten wird. Dies kommt in der zweiten Linie, die hier ausgeführt werden soll, zum Ausdruck.

3.2 Die »einmalige Gelegenheit«

In gewissem Sinne beschreibt auch Moltmann in seiner »Ethik der Hoffnung« eine »einmalige Gelegenheit«:

> »Wir wissen nicht, ob die Menschheit ihr selbstgemachtes Schicksal überleben wird und sich aus dieser Selbstmordfalle befreien kann. Und das ist auch gut so: Wüssten wir, dass wir nicht überleben werden, würden wir nichts mehr gegen unsere Vernichtung unternehmen; wüssten wir, dass wir auf jeden Fall überleben werden, würden wir nichts tun, um einen neuen Umgang mit dem Lebensraum Erde einzuüben. Nur wenn die Zukunft für beides offen ist, sind wir genötigt, jetzt und hier das Notwendige zu tun, um die Not zu wenden. Weil wir nicht wissen können, ob die Menschheit überleben wird, müssen wir heute so handeln, als ob von uns heute die Zukunft der Menschheit abhinge.«[39]

---

[37] Christoph Schwöbel formulierte bereits 2002 recht ähnlich: »Zerstörung in die Schöpfung zu bringen, bedeutet, ihren Schöpfer zu beleidigen. Jedoch kann die Bewahrung oder Wiederherstellung der Schöpfung keine menschliche Aufgabe sein, wenn die Schöpfung von dem, der sie allererst ins Sein gerufen hat, kontinuierlich geschaffen und erhalten wird.« (C. SCHWÖBEL, Gott, die Schöpfung und die christliche Gemeinschaft, in: DERS., Gott in Beziehung. Studien zur Dogmatik, Tübingen 2002, [161–192] 162).

[38] Gerade diese Linie fehlt m. E. bei FRISCH, Klimahysterie. Sie ist, bei aller notwendigen kritischen Reflexion von bestimmten Ausformungen dieser Bemühung, grundlegend zu berücksichtigen.

[39] J. MOLTMANN, Ethik der Hoffnung, Gütersloh 2010, 67. Ein Hinweis auf die unbekannte Dauer der Zeit und die Ableitung des Impetus, dann gerade diese gegebene Zeit zu nutzen, findet sich allerdings auch in dem untersuchten Text BARTH, KD III/4, 668–670.

Moltmann argumentiert: Wir haben jetzt die Gelegenheit zu handeln. Weil wir nicht wissen, ob wir Erfolg haben werden, müssen wir alles daransetzen, unser Ziel zu erreichen. Damit ist der Situation des Nicht-Wissens um den Ausgang positiv ein Handlungsimpuls abgewonnen. Gerade in der Situation des Nicht-Wissens kann das Handeln entscheidend sein.

Auch Barth führt die Relevanz des menschlichen Handelns aus, aber die Argumentation ist eine deutlich andere als in Moltmanns Ethik. Barth argumentiert mit der Bedeutung des menschlichen Handelns für Gott selbst. Barth schreibt:

> »Das ist sicher, daß des Menschen einmaliges Sein in seiner Zeit, daß sein merkwürdiges Vorübergehen von hier nach dort, von der Geburt zum Tode, ein Sein und Geschehen ist, das Gott selber nicht gleichgültig ist, das jedenfalls Er nicht als sinnlos, sondern ob es uns einleuchtet oder nicht, als sinnvoll behandelt und offenbar auch so ansieht.«[40]

Die menschliche Lebenszeit ist befristet. Man kann vielleicht sogar sagen: kurz.[41] Aber gerade das macht das Leben der Menschen nach Barth nicht unwichtig, sondern zu einem einmaligen Angebot, das genutzt werden kann und soll. Barth bemerkt wohl, der Mensch könnte auch »verdrossen davon träumen, es könnte ihm ein ganz anderes, viel stattlicheres Angebot gemacht sein«.[42] Das ändert aber nichts daran: Es ist sein Leben, das ihm von Gott als Angebot gemacht ist.

Kontrastiert man diese Gedanken mit der oben genannten resignierten Haltung zum Klimawandel (also der zweiten von Faulkner beschriebenen Haltung, die zum Rückzug aus dem Geschehen führt), so scheint mir Barths Ausführung zwar auf den ersten Blick möglicherweise schwer verständlich, auf den zweiten Blick aber doch weiterführend. Der Appell, zumindest alles Mögliche zu versuchen, mag vor der Größe der Aufgabe als Überforderung erscheinen. Mit Barth lässt sich auch in diesem Falle noch auf den Sinn des Versuches verweisen, auch wenn sich dieser Sinn möglicherweise noch nicht umfänglich beurteilen lässt. Das Gefühl der Ohnmacht und der Bedeutungslosigkeit des eigenen Tuns trotz aller noch so konsequenten Bemühung gegenüber den Mengen an freigesetztem CO_2 lässt sich mit Barth dahingehend beantworten, dass das eigene Tun bei Gott einen Sinn und Zusammenhang haben mag, der dem handelnden Menschen selbst möglicherweise nicht bewusst ist. In diesem Sinne wäre Barth wohl ganz einverstanden mit dem Titel der englischsprachigen Ausgabe der Reden von Greta Thunberg: »No one is too small to make a

---

40 A. a. O., 656.

41 Barth kommt a. a. O., 654 zu dem Ergebnis: »Der Streit ist müßig: ob kurz ob lang – nur so in dieser Befristung, nur in diesem langsamen oder raschen Übergang von der Geburt zum Tode ist uns das Leben gegeben und kann gelebt werden.« Das »eigentümliche Zeitbewußtsein« (a. a. O., 666) der neutestamentlichen Zeugen aber bestimmt Barth als das Bewusstsein der »Endzeit« (a. a. O., 667) und diese Zeit ist damit »kurze Zeit« (ebd.).

42 A. a. O., 656.

difference.«[43] Die beschränkte eigene Situation kann auf ihr Potenzial hin betrachtet werden, wenn sie als einmalige Gelegenheit verstanden wird. Über Barth hinausgehend kann vermutet werden, dass gerade ein solches Verständnis viel kreatives Potenzial freisetzen kann.

Barth selbst beschreibt einen Menschen, der sein Leben als »einmalige Gelegenheit« versteht, weitergehend in drei Punkten.[44] Er wird:

1. seinen Ort in der Zeit mit größtmöglicher Offenheit und größtmöglicher Entschlossenheit beziehen;
2. keine Zeit zu verlieren haben, sich aber Zeit zu verschaffen wissen;
3. bedenken, dass er sterben muss, sich davor aber nicht fürchten.

Insbesondere diese Ausführungen Barths kann man m. E. nun besonders gut als Kommentar zum aktuellen Klimadiskurs lesen, auch wenn Barth diesen natürlich nicht im Blick hatte. Es sollen i. F. zumindest drei Aspekte kurz erwähnt werden:

Erstens betont Barth die Offenheit für die Menschen um sich herum. Während Panik zumeist blind macht für die Menschen um sich herum, geht Barth davon aus, dass entschlossenes Handeln gerade mit einem offenen Blick für die Mitmenschen verbunden ist. Zügig zu handeln bedeutet nicht, dass dabei die Nöte und Sorgen der anderen aus dem Blick geraten müssen. Entschlossenes – man kann auch sagen: effizientes – Handeln muss gerade nicht rücksichtsloses Handeln sein:

> »Man erkennt sogar die rechte Entschließung für das Sein, das nur das in der eigenen Zeit und ihren eigenen Schranken sein kann, daß es nicht in der Abwendung von den Anderen, sondern gerade in der Zuwendung zu ihnen, nicht im Bruch, sondern im Halten der Gemeinschaft mit ihnen vollzogen wird.«[45]

Entschlossenheit und Offenheit sind nach Barth daher notwendig miteinander zu vermitteln.

Zweitens geht Barth hier direkt auf das Verhältnis des Menschen zu seiner beschränkten Zeit ein. Der Mensch, der sein Leben als einmalige Gelegenheit wahrnimmt, wird keine Zeit zu verlieren haben, sich aber Zeit nehmen können. Barth bestimmt sogar, wie es möglich ist, sich Zeit zu verschaffen:

> »Man muß sie – dazu ist dann wieder jene Entschlossenheit nötig – da wegnehmen, wo man sie zwar auch brauchen könnte, wo man aber, genau gesehen, nun doch nicht aufgefordert ist, sie zu brauchen, um sie dafür da zu haben – und dann sicher besser brauchen zu können, wo man durch keine andere Instanz als durch Gottes Gebot, aber eben durch

---

43 G. THUNBERG, No one is too small.

44 Vgl. a. a. O., 671–683.

45 A. a. O., 672.

diese nun auch kategorisch dazu aufgefordert ist, sie zu brauchen: eben da also, wo man sie unter allen Umständen brauchen muss.«[46]

Wäre es denkbar, kategorisch dazu aufgefordert zu sein, die eigene Zeit dazu zu nutzen, auf Klimaschutz hinzuwirken und dafür diese Zeit an der eigenen Schulausbildung zu sparen, weil beides eine Investition in die Zukunft ist, die eine aber grundlegend wichtiger als die andere? Eine Stärke der Theologie Barths besteht darin, dass er klar macht, dass das Wegnehmen der Zeit an Stellen, an denen man sie auch brauchen könnte, tatsächlich einen Verlust darstellt. Zeit nicht für die Schulausbildung zu nutzen, kann durchaus Konsequenzen haben, die dann zu tragen sind. Es wäre aber eben auch denkbar, dass es tatsächlich eine solche kategorische Aufforderung geben könnte, wenn es denn das Gebot Gottes an einen Menschen ist, das so lauten sollte. Es ist eine weitere Stärke der Theologie Barths, dass sie an diesem Punkt eine Leerstelle offenlässt. Denn es kann gerade nicht durch einen Menschen (sei es Barth oder jemand anderes) gewusst oder gesagt werden, wie das Gebot Gottes konkret lautet. Dann wäre es nur das eigene und gerade nicht Gottes Gebot. Es kann aber darüber gesprochen werden, wie das Gebot Gottes an den Menschen gehört werden und wie daraufhin gehandelt werden kann. Die Entscheidung kann hier also nicht grundsätzlich getroffen werden, sondern verbleibt eine in bestimmten Teilen individuelle.

Drittens beschäftigt sich Barth hier ausdrücklich mit der Angst vor dem Tod. Das eingangs besprochene Video zeigt, wie stark sich mit der Angst vor Untergang und Tod spielen lässt. Aber ist diese Angst ein sinnvoller Motor für Veränderung? Man könnte dies mit einem Verweis auf den Philosophen Hans Jonas begründen, der (neben der Notwendigkeit der Hoffnung)[47] die Notwendigkeit einer »Heuristik der Furcht«[48] akzentuiert: Sich vor Augen führen, welche Gefahren bestehen, ermöglicht, sie zu vermeiden.[49] Jürgen Moltmann hat dagegen gehalten, dass die Hoffnung der stärkere Motor sei als die Furcht, auch wenn beides notwendig sei.[50] Barth kann man an diesem Punkt so verstehen, dass die Furcht selbst in Hoffnung gewandelt werden kann, wenn der Tod selbst als Ort der Begegnung mit Gott verstanden wird. Daraus entsteht nach Barth gerade Freiheit und Freude.[51] So könnte man mit Barth darauf hinweisen, dass die Menschen sich – bei allem bleibenden Unwissen darum,

---

46 A. a. O., 675.

47 Vgl. H. JONAS, Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation, Suhrkamp-Taschenbuch 3492, Frankfurt a. M. [5]2015 ([1]1979), 391.

48 A. a. O., 392.

49 Allzugroße existentielle Risiken können nach Jonas daher nicht eingegangen werden, auch wenn dies bedeutet, bestimmte Chancen ungenutzt zu lassen, vgl. a. a. O., 71.

50 Vgl. etwa MOLTMANN, Ethik, 20–23. Moltmann verbindet hier die Hoffnung mit dem freien und die Furcht mit dem notwendigen Handeln.

51 Vgl. BARTH, KD III/4, 679.

ob sich der Klimawandel wird bremsen lassen – nicht von Angst lähmen lassen müssen, weil ihr Gelingen wie ihr Scheitern in Gott gehalten ist.[52] So kann Barth in KD III/2 formulieren, dass Gott »unser Nachbar ist, mit dem wir es an der Schranke unseres Lebens, an den Grenzen unserer Zeit zu tun haben.«[53] Gerade daraufhin kann der Einsatz für das Leben auf dem Planeten Erde gewagt werden, weil die Furcht an die Schranken ihres Seins und der eigenen Möglichkeiten zu stoßen, etwas von ihrem Schrecken verliert.[54] Barth bietet hiermit m. E. ein weiteres gutes Argument gegen die Haltung: »Ich kann ja doch nichts machen. Ich klettere auf eine Säule und bleibe oben.«

3.3 Freiheit in der Beschränkung

Der Titel des § 56, von dem der hier behandelte Text das erste Kapitel darstellt, lautet »Freiheit in der Beschränkung«. Die Formulierung könnte im hier gegebenen Zusammenhang den Eindruck erwecken, selbstgewählter Verzicht solle als Freiheit ausgelegt werden. Das wäre auch nicht abwegig, da es durchaus Menschen gibt, die etwa eine vegane Lebensweise als eine Freiheit vom Essen tierischer Nahrung verstehen können und diese gerade als Möglichkeit (und nicht als Einschränkung) verstehen.[55] Bei vielen Menschen kommt aber der Aufruf zum Verzicht auf das Fliegen, Autofahren oder Fleischessen eher so an wie Verbote bei Kindern: Sie führen zu Ablehnung und Gegenwehr. Bei Barth aber ist die Freiheit in der Beschränkung nicht auf eine – wie auch immer geartete – Selbstbeschränkung, sondern auf die immer vorhandenen Schranken des Menschseins bezogen. Dass der Mensch nur Mensch ist, bedeutet auch: Er ist gerade Mensch. Er hat nur seine Lebenszeit. Gerade dies bestimmt ihn, macht ihn unverwechselbar zu dem Menschen, der er ist und sein darf.

---

52 Zumindest dieser Aspekt dürfte an dem Vergleich der Wortführer der Klimaschutzbewegung mit den Propheten der alt- und neutestamentlichen Tradition zutreffend sein: Ihr Gelingen liegt gerade darin, dass die drohende Gefahr nicht (oder nicht in vollem Umfang) tatsächlich hereinbricht. Insofern liegt ihr Erfolg in gewisser Weise in der Selbstwiderlegung. Dass dies ein schwer auszuhaltender Zustand ist, reflektiert das Buch Jona ausführlich.

53 DERS., KD III/2, 685.

54 Vgl. KÖRTNER, Religion 6–7: »Christlicher Glaube ist nicht gleichbedeutend mit Hoffnung auf den Fortbestand der Welt. Er besteht auch nicht in der apokalyptischen Hoffnung auf eine andere Welt jenseits der möglichen Katastrophe. Vielmehr bejaht der Glaube die Welt angesichts ihrer heute real möglichen Verneinung und Vernichtung. Er ist primär nicht eine Gestalt der Hoffnung, sondern, wie Paul Tillich und Karl Rahner einsichtig gemacht haben, eine Weise des Mutes. Christlicher Glaube ist Mut zum fraglichen Sein, der selbst am Zerbrechen einer heilsgeschichtlich-utopischen Perspektive nicht irre wird.«

55 Wie sich eine Ethik des Verzichts als Leben in Freiheit ausführen lässt, führt R. ZIMMERMANN, Pauline »Ethics of Relinquishing«: »Implicit Ethics« of the Bible as a Source of Inspiration for Current Ethical Debate, AT 39 (2019), 187–204 in Diskussion der paulinischen Theologie aus: Verzicht kann nicht als universalisierbare Norm oder Gebot verstanden werden, sondern ist wesensmäßig mit Freiwilligkeit verbunden (vgl. a. a. O., 193).

Es hat den Status eines Gedankenexperiments, diese Überlegungen auf die Beschränkung des Planeten zu übertragen. Möglicherweise ergibt aber auch dies durchaus Sinn: Es steht den Menschen nur diese eine Erde zur Verfügung. Ihre Ressourcen sind beschränkt, ihr CO_2-Mantel in der Atmosphäre darf nicht zu dick werden, wenn menschliches Leben möglich bleiben soll. Das heißt aber auch: Wir haben gerade diese eine Erde. Ihre Schranken kommen uns gegenwärtig bedrohlich nah. Alle Berechnungen sagen, dass wir die Schranken unseres Lebensstiles sehr deutlich zu spüren bekommen werden. Barth würde wohl sagen, dass uns diese Beschränkung unter anderem vor menschlichem Allmachtswahn und Machbarkeitsideologien bewahrt, die ja in den vergangenen Jahrhunderten vielfach dazu geführt haben, dass die Tiere und Menschen, die darunter zu leiden hatten, konsequent ignoriert wurden. Der Gedanke kann aber sehr schnell zynisch wirken und den Klang von Schönfärberei bekommen. Er ist daher von Barth her für unseren Kontext wohl eher als Frage, denn als Aussage zu formulieren: Lässt sich Freiheit finden, wenn sich der Blick nicht auf die Beschränkung, sondern auf das Gegebene richtet? Die Schranken sind die Schranken unserer *Möglichkeiten*. Welche Möglichkeiten gibt es, das menschliche Leben auf diesem Planeten so zu gestalten, dass es ihn nicht auslaugt, sondern erhält und gestaltet?

Faulkner formuliert die Haltung der dritten Art von Menschen, die mit den Problemen ihrer Zeit nicht fertig werden, mit den Worten: »Dies stinkt zum Himmel, und ich werde etwas dagegen tun.«[56] Barth könnte vielleicht antworten, dass der Schlüssel zu einer solchen Entschlossenheit gerade darin besteht, das nicht verzweifelt, sondern in bestimmter Weise »gerne« zu tun. Dabei ist das Gegenteil von »gerne« nach KD III/2 nicht etwa »ungern«, sondern »neutral«.[57] Denn »neutral« würde bedeuten, dass der Mensch die Wahl hätte, hier gerne oder ungerne zu handeln. Die Entschlossenheit zu sagen: Ich werde etwas dagegen tun, beinhaltet aber die Möglichkeit dieser Distanz gar nicht erst. Vielleicht passt es zu dieser Haltung ganz gut, zu sagen: Wir haben nur diesen Planeten und ich werde etwas dafür tun, ihn möglichst für alle als einen guten Lebensraum zu erhalten.

3.4 Barth for God's Future

Der Beitrag stand unter der Frage »Barth for Future?« Nach dem Ausgeführten kann man m. E. getrost das Fragezeichen durch einen Punkt ersetzen. Präziser wäre allerdings wohl zu sagen: »Barth for God's Future«. Man kann begründet festhalten, dass mit Barth alles daran zu setzen wäre, das Leben auf diesem Planeten und zwar unbedingt auch das menschliche Leben zu erhalten und in Beziehung zu Gott zu gestalten.[58] Denn dieses Leben und seine beschränkte Zeit auf dem Planeten Erde steht

---

56 Zitiert nach GENTSCH, Nachwort, 148.

57 Vgl. BARTH, KD III/2, 320.

58 Barth hat im Aufriss der KD den fünften Band für die Erlösungslehre vorgesehen.

unter dem Vorzeichen der Bejahung und Beauftragung durch Gott. Es ist die Zeit für die Menschen auf sein Werk der Erwählung, Schöpfung und Versöhnung Antwort zu geben.[59] Es ist durchaus denkbar, dass die Menschheit an dem Versuch, ihre Lebensbedingungen zu erhalten, aus eigenem Verschulden scheitert und die Zivilisation, wie wir sie kennen, untergeht. Gerade dann gilt aber nach Barth, Gott nicht nur in der Zeit, sondern gerade an den Grenzen unserer Lebenszeit zu vertrauen. Denn Gottes Ewigkeit geht über alle Zukunft in der Zeit noch hinaus.

4. Which Future?

Man kann Barth und auch dem hier vorgelegten Beitrag wohl vorwerfen, dass bis hierher die Frage nach inneren Haltungen bzw. nach zugrunde liegenden Glaubensüberzeugungen und nicht nach konkreten eindeutigen ethischen Konsequenzen dieser Überzeugungen im Zentrum der Überlegungen stand. Das steht in einem gewissen Kontrast zu den von der »Fridays for Future«-Bewegung geforderten umgehenden Aktionen. Es sind daher noch ein paar deutlichere Worte dazu an der

---

Da er diesen nie geschrieben hat, könnte man meinen, dass mit dem Fehlen der Eschatologie auch Barths Position zur Zukunft nicht zu erheben ist. Das stimmt aber insofern nicht, als bei Barth in der Einheit Gottes jeweils alle Dimensionen seines Handelns auch zugleich präsent sind. G. OBLAU, Gotteszeit und Menschenzeit. Eschatologie in der Kirchlichen Dogmatik von Karl Barth, NBST 6, Neukirchen-Vluyn 1988, hat aus den vorhandenen Texten Barths zur Eschatologie bzw. Erlösungslehre die Grundlinien erhoben und kommt u. a. zu dem Ergebnis: »Lautet die Schlüsselformulierung für Barths Versöhnungslehre: ›Leben *in* Jesus Christus‹, so für die Erlösungslehre ›Leben *mit* Jesus Christus‹.« (a. a. O., 265f., Hervorhebungen im Original). »Generalthema« von Barths Erlösungslehre wäre Oblau zufolge dies gewesen: »Gott lässt sich nicht daran genügen, daß seine Schöpfung und die Menschheit, der er sich verbündet hat, ihre komprimierte und repräsentative Erfüllung in der Geschichte des Einen finden, sondern daß auch alle Bereiche seiner Schöpfung und der Menschheitsgeschichte, die sich außerhalb des besonderen zeitlich-geschichtlichen Raumes seines Sohnes erstrecken, noch einmal für sich und als solche zu ihrer Erfüllung gelangen.« Das bedeutet für die Menschen, »aktiviert zu werden zur Erkenntnis Jesu Christi, zur lobenden und dankbaren Antwort auf das Werk der Versöhnung« (alle Zitate a. a. O., 266). Bei aller Skepsis Barths gegenüber jeglicher Form von Mitwirkung des Menschen in der Versöhnung ist eine aktive Beteiligung beim Gestalten der Zukunft im Rahmen der Barth'schen Theologie sehr wohl anzunehmen.

[59] Vgl. BARTH, KD IV/1, 824: »[Der Sinn der nach der Auferstehung noch gegebenen Zeit] ist offenbar der, daß Gott sein letztes Wort nicht zu Ende sprechen und die von ihm beschlossene, vollzogene und proklamierte Vollendung in ihrer letzten Gestalt nicht Ereignis werden lassen will, ohne zuvor eine menschliche Antwort darauf, ein menschliches Ja dazu gehört zu haben – nicht ohne daß seine Gnade in einer Stimme menschlichen Dankes aus der Tiefe der mit ihm versöhnten Welt ihre Entsprechung gefunden hätte [...]. Er will nicht einfach ohne den Menschen, nicht über seinen Kopf weg sein Versöhner geworden sein und sein Erlöser werden.« (im Original z. T. gesperrt gedruckt).

Zeit, warum es notwendig ist, bei allen Konsequenzen, die man hier ziehen mag, die geschilderten Überlegungen anzustellen und im Blick zu behalten.

4.1 Sind wir zu viele?

Als erstes möchte ich auf den resignierten Satz zurückkommen, den ich unter 2.2 erwähnt habe: »Wir sind einfach zu viele.« Das Anliegen dieses Satzes besteht darin, zu sagen: Wir verbrauchen zu viele Ressourcen unseres Planeten. Weniger Menschen würden weniger verbrauchen. Das Wachstum der Menschheit muss aufhören.

Es ist sicher anzustreben, dass allen Menschen auf dem Planeten Verhütungsmittel zur Verfügung stehen. Auch die grundlegende Entscheidung, keine Kinder in diese Welt setzen zu wollen, ist – unabhängig davon, in welchem Teil der Welt sie getroffen wird – eine absolut respektable.[60]

Wer aber sagt: »Wir sind zu viele«, hat in der Gegenwart gesprochen. Und sie oder er muss sich im Klaren sein, dass sehr schnell eine oder einer kommen kann, die oder der genau dazu sagen wird, wer denn auf dieser Welt »zu viel« ist. Es genügt ein relativ bescheidenes Maß an Geschichtskenntnis, um zu erkennen, dass die Personengruppen, auf die hier schnell der Blick fallen wird, seit Jahrhunderten, wenn nicht seit Jahrtausenden immer wieder recht ähnlich sind. Im Nachhinein wird vielfach festgestellt, dass die Kirchen und auch die Theologie sich viel zu spät auf die Seite dieser Gruppen gestellt haben. Möglicherweise lässt sich daraus der Impuls gewinnen, die Stimmen der Gegenwart aufmerksam zu hören, und entsprechende Tendenzen frühzeitiger wahrzunehmen.

In verschiedenen Regionen dieser Welt und auch in Europa sind gegenwärtig ganz verschiedene Radikalisierungen wahrnehmbar. Diese Radikalisierungen – unabhängig davon, zu welchem politischen oder ideologischen Lager sie gehören mögen – sind dadurch als Radikalisierung zu erkennen, dass sie wenig Bereitschaft zum Dialog mit Andersdenkenden und viel Bereitschaft zur Ausgrenzung und Gewalt mit sich bringen.

Auch die eingangs erwähnten Emotionen lösen möglicherweise den Impuls aus, den demokratischen Dialog zu überspringen und zu gewaltsamen Mitteln zu greifen.[61] Den Dialog zu überspringen bedeutet aber, die Stimme derjenigen zu übergehen, die die Nachteile von Entscheidungen tragen müssen. Demgegenüber haben wir bei Barth nun eine interessante Pointe gesehen: Der Mensch, der sein Leben als

---

[60] Nach DERS., KD III/4, 305 Zeugung eines Kindes ist ein Akt »schlichten mutigen Lebensvertrauens«.

[61] So hat etwa der Rechtswissenschaftler Volker Boehme-Neßler in einem Interview das politische Ziel von Greta Thunberg explizit gewürdigt, ihr Vorgehen aber »erschreckend undemokratisch« genannt, so unter www.gmx.net/magazine/panorama/greta-thunberg/greta-thunberg-spaltet-gesellschaft-experte-symptom-kraenkelnde-demokratie-33997132 (08.11.2019).

einmalige Gelegenheit versteht, handelt in »größtmöglicher Offenheit«[62] für andere und zugleich in »größtmöglicher Entschlossenheit«.[63] Dies führt wieder zu den drei eingangs erwähnten Zeitproblematiken zurück: Nur wenn schnell gehandelt wird, lässt sich der Klimawandel überhaupt beeinflussen. Dies muss aber mit der für die Veränderung notwendigen Zeit lebensförderlich vermittelt werden.

Die Proteste der »Fridays for Future«-Bewegung gegen die Politik können nur dann wirksam werden, wenn sie sich mit der Zusicherung von Solidarität denen gegenüber verbinden, die von einer schnellen Veränderung getroffen werden. Also etwa denen gegenüber, die durch die Schließung der Kohlekraftwerke ihre Arbeitsplätze verlieren. Diese Solidarität hat aber bisher noch keine institutionellen Formen. Veränderung zu fordern, kann in einer Demokratie nur in der Haltung geschehen: Wir alle werden dafür aufkommen müssen und wir sind bereit, das auch zu tun. Dafür existieren innerhalb der Bundesrepublik immerhin noch gewisse soziale Sicherungssysteme. Es wird aber zunehmend die Notwendigkeit auch weltweiter Solidarität sichtbar. Wer sich anmaßt zu fordern, dass die Abholzung der Regenwälder aufhören soll, muss an einem System arbeiten, mit dem denen das Überleben gesichert wird, die von diesem Boden ihre Kinder ernähren. Hierfür fehlen m. W. bisher noch institutionell tragende Formen. Deutlich ist aber bereits, dass die Klimaveränderung auch bestehende Konflikte und Konkurrenzen – etwa um fruchtbares Land – massiv verstärken wird.[64] Umso dringender ist die Arbeit an Frieden und Versöhnung.

Zweifellos muss schnell gehandelt werden, damit die menschliche Zivilisation auf diesem Globus weiter existieren kann. Der Einsatz dafür ist wichtig. Es braucht allerdings zugleich den Einsatz dafür, dass diese Zivilisation dann noch menschlich aussieht. Was wäre das menschliche Leben auf dem Planeten, wenn ihm die Menschlichkeit abhandenkommen würde? Gerade deshalb ist meines Erachtens zu fragen, welche Auswirkungen die entsprechenden Haltungen haben. Es kommt aber noch ein weiterer Aspekt dazu.

4.2 Verzicht, Umdenken, Neudenken?

Die Erwärmung der Erde zu verlangsamen, wird ohne Verzicht in bestimmten Bereichen nicht möglich sein. Unter Punkt 3.2 habe ich versucht, vorsichtig anzudeuten, dass nach Freiheit in der Beschränkung zu suchen, bedeuten könnte, nicht nur auf den Verzicht zu blicken, sondern auch umzudenken bzw. auch neu zu denken.

---

62 BARTH, KD III/4, 671 (im Original z. T. gesperrt gedruckt).

63 Ebd. (im Original z. T. gesperrt gedruckt).

64 Die entsprechenden Mechanismen beschreiben Stefanie Wesch, Lisa Murken und Kira Vinke anhand des Beispiels Burkina Faso in ihrem Text S. WESCH / L. MURKEN / K. VINKE »Warum Klimaschutz Krisenprävention ist: Das Beispiel Burkina Faso«, abrufbar unter www.peacelab.blog/2019/09/warum-klimaschutz-krisenpraevention-ist-das-beispiel-burkina-faso (04.01.2020).

Denn aus der Bejahung des Lebens entstehen kreative Ideen für das Leben. Zweifellos auch plakativ, aber mir sehr eindrücklich, ist hier der Slogan des Verfahrenstechnikers und Chemikers Michael Braungart: »Wir sind nicht zu viele – Wir sind nur zu blöd!«[65] Braungart hat federführend das Konzept »Cradle-to-Cradle«[66] (wörtlich: von der Wiege in die Wiege) mit entwickelt. Dahinter steht die Idee, möglichst alle Dinge so herzustellen, dass sie i. W. kompostiert – oder zumindest vollständig recycelt werden können und die Rohstoffe damit im ökologischen Kreislauf erhalten bleiben. Seiner Ansicht nach kennt die Natur keinen Müll, sondern nur Rohstoffe. Auch Braungarts Theorien haben ihre Probleme und manches klingt bei ihm wohl zu einfach. Aber ich halte die Denkrichtung für sinnvoll und weiterführend. Und sein Beispiel zeigt m. E., dass aus dieser Denkrichtung tatsächlich produktive Impulse entstehen. Es wird viele solcher Ideen brauchen und wahrscheinlich werden auch viele dabei sein, die sich als nicht umsetzbar oder nicht weiterführend erweisen. Das haben kreative Ideen so an sich.

Theologinnen und Theologen haben wohl schwerlich das Handwerkszeug dazu, hier neue Technologien oder Systeme gerechter globaler Finanzverteilung vorzuschlagen. Aber von der Bejahung des Lebens, von der Vergebung der Schuld und der daraus entstehenden Freiheit zu einem neuen Denken und der Gerechtigkeit für die Armen zu sprechen, liegt jedenfalls im Kompetenzbereich der Theologie. In der Klimathematik scheint mir das ein durchaus notwendiger Beitrag zu sein.

5. Fazit

»Please help the world«, sagt das Kind in dem am Anfang erwähnten Video. Nach Karl Barth wäre diese Bitte weiter zu verweisen an den, in dessen Zuständigkeitsbereich die Schöpfung an erster Stelle fällt. Gerade dadurch kann der Druck der apokalyptischen Emotionsmischung weichen und der Freiraum entstehen, die eigene Zuständigkeit für die Welt und ihre Probleme wahr- und ernstzunehmen. Ob das nun bedeutet, sich einem Klimastreik anzuschließen oder einen solchen klimaethisch zu reflektieren, einen guten Religionsunterricht der Zukunft zu planen oder ein gebrauchtes Fahrrad zu kaufen, ist damit noch nicht gesagt. Vermutlich hat das eine wie das andere seine Berechtigung und kann durchaus zur Gestaltung einer lebensmöglichen und lebensfreundlichen Zukunft dienen.

---

65 So der Titel des YouTube-Videos, das einen Vortrag von Braungart aus dem Jahr 2014 wiedergibt, vgl. »Wir sind nicht zu viele – Wir sind nur zu blöd!« Vortrag von Prof. Braungart 2014, Dillenburg«, www.youtube.com/watch?v=SlNG8A7fUfE (03.03.2020).

66 Vgl. Cradle to Cradle – Wiege zur Wiege e.V., www.c2c-ev.de/ (03.03.2020).